

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volksblatt. 1878-1882
1878

14 (7.4.1878)

Prüfet Alles, das Gute
behaltet!

Eines Mannes Rede ist
keine Rede,
Man muß sie hören zwee.

Im Nöthigen Einheit,
Im Zweifelhaften Freiheit,
Im Allem Liebe!

Volksblatt.

Herausgegeben von Dr. Chr. G. Soffinger.

Erscheint jede Woche.
Bestellbar bei der Post
und im Buchhandel.
Preis vierteljährlich: Im
Reichspostgebiete, bei der
Post abgeholt, 40 Pf.;
ins Haus gebracht und
im Buchhandel (Commis-
sionär L. Fernau in Leip-
zig) 55 Pf.
Passende Anzeigen: Die
Rompareille-Feile oder
deren Raum 30 Pf.

Nr. 14.

Strasburg im Elsaß,

7. April 1878.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck.

Am ersten April feierte einer der gewaltigsten Männer unserer Zeit, der treueste und bewährteste Rathgeber unseres Kaisers Wilhelm, der in Wort und That eisenstarke Kanzler des Deutschen Reiches, der umsichtigste und geschickteste Diplomat unter den Staatsmännern der Welt, Fürst Otto von Bismarck-Schönhausen seinen dreundsiebzehnten Geburtstag.

Gehört die Wiederkehr des Geburtsfestes schon für jeden tiefer angelegten Menschen zu den Höhepunkten des Lebens, von wo aus man die Geschichte der vergangenen Jahre in der Stille des Gemüths vor den Augen des Geistes vorübergehen läßt, von wo aus man einen Rückblick auf die Vergangenheit und einen Ausblick in die Zukunft zu thun pflegt, um wie viel mehr muß am ersten April der Geist eines Bismarck das sturmbewegte und an Thaten reiche Bild seines eigenen Lebens von „Einst“ und „Jetzt“ sinnend betrachten, als eines Mannes, dessen Leben unzerreißbar mit der Geschichte dieses Jahrhunderts verknüpft ist, der in allen seinen Worten und Handlungen sich selbst nicht mehr angehört, sondern der das unverlierbare Eigenthum des deutschen Volkes geworden ist.

Aber sicherlich steht in solchen Geburtstagsbetrachtungen der im Drange des Lebens gestählte Fürst Bismarck nicht allein da, vielmehr haben sich um ihn an dem fröhlichen Festtage im Geiste Unzählige geschaart.

Auch unser Volksblatt, welches ja eine Stimme aus dem Volke für's Volk sein will, fählt sich gedrungen, am ersten April einen Augenblick vor dem Lebensbild des großen Mannes stehen zu bleiben, um gleich einem Wanderer zu überlegen, welchen Weg wir Deutsche unter dem kühnen Lenker unserer Staatsgeschäfte nach der Weisheit der Weltregierung Gottes zurückgelegt haben, und an welchem Punkte wir in unseren Tagen angelangt sind.

Freilich dieser Rückblick könnte uns bei einer Cha-

raktergestalt, wie sie der Reichskanzler ist, verlocken, eine genaue Lebensbeschreibung zu geben, von welchen ehrenfesten Ahnen er abstammt, was er als Jüngling erstrebt, was er als Mann errungen hat, doch der Raum unseres Volksblattes mahnt uns, von dieser schönen Aufgabe abzusehen und uns mit einem kurzen Abriß des wechselvollen Lebens zu begnügen, um desto mehr das Wesentlichste und Wichtigste hervorheben zu können, was Fürst Bismarck unserem Volke gewesen, wie er der Träger unserer besten vaterländischen Gesinnungen, wie er der Schöpfer eines neuen Deutschlands geworden ist, das drei Grundfesten besitzt: Einheit im Volk, im Heere, einen Kaiser!

Die Geburtsstätte des deutschen Reichskanzlers liegt im Herzen der preussischen Lande, der Mark Brandenburg, in der Alt-Mark; sie ist der alte herrschaftliche Landsitz Schönhausen, seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im Besitze des aus der Stadt Stendal stammenden Geschlechts der Bismarck. Von sämmtlichen Sproßlingen dieses Stammes, dessen ältester bekannter Ahnherr Herbod von Bismarck (um 1270) ist, weiß die Geschichte, daß in ihnen ein ähnlicher Helbengeist lebte, wie in dem mächtigen Reichskanzler, nämlich ein ungestümer Muth, der auch den Tod nicht fürchtet, eine zähe, echt deutsche Fürstentreue und eine selbstlose Hingabe an das Wohl der Mitmenschen und des Vaterlandes. Von seinem Vater, Karl Wilhelm Ferdinand von

Bismarck, der sich in der Zeit der Befreiungskriege als patriotischer Mann auszeichnete und den Völkern zu ihrer „wilden verwegenen Jagd“ viele Dienste gethan hat, erbte Otto den strengen Geist des Gehorsams und der Pünktlichkeit, von seiner Mutter, Luise Wilhelmine Meulen, Tochter des Kabinettsraths des jungen Königs Friedrich Wilhelm's III, einer sehr hübschen und reich begabten



Otto von Bismarck

Otto Fürst von Bismarck-Schönhausen,
geboren den 1. April 1815.

Frau, erhielt er den Sinn für wahre Größe und Bildung des Herzens und Geistes. Die Geburt Otto von Bismarck's fällt in das Jahr 1815, gerade in die Zeit, als der Wiener Congreß das „neue Deutschland“ als einen Bundesstaat, aus 38 kleinen Staaten bestehend, aufrichtete, den er nach einem halben Jahrhundert in Trümmer legen sollte.

Aus seiner Kindheit, in der er sich als einen munteren und zu jugendlichen Streichen stets aufgelegten Jungen bewies, mag angeführt werden, daß er zuerst die Plamann'sche Erziehungsanstalt, alsdann das Friedrich Wilhelm's-Gymnasium zu Berlin besuchte, dessen Lehrer Bonnell beim Anblick des neu eintretenden Schülers dachte: „Ei, das ist ja ein nettes Jungchen, den will ich doch im Auge behalten.“ Bei der Versetzung dieses Lehrers an das Gymnasium zum Grauen Kloster trat der junge Otto in dieselbe Schule über, woselbst er, nachdem er von dem berühmten Theologen Schleiermacher eingeweiht worden war, im Jahre 1832 die Abgangsprüfung bestand. Der spätere Aufbauer einer glanzvollen Geschichte erhielt damals schon beim Weggang von der Schule über seine Geschichtskenntnisse ein sehr gutes Zeugniß. Als lustiger Bruder Studio bezog er die Universität Göttingen, weniger in den Hörsälen als auf den Festsböden lebend, wo er mit dem Schläger alle Gegner siegreich bestand. Er machte mehr dem Universitätsrichter und seinem Pedell, d. h. Universitätsdiener, zu schaffen als den gelehrten Professoren, die er in ihren Studien und Vorlesungen wenig störte. Doch holte er in Berlin schnell Alles nach, was er veräumt, so daß er mit Ehren 1835 die Auscultatorprüfung bestand. Im nächsten Jahre wurde er Hilfsarbeiter an der königlichen Regierung zu Aachen und in Potsdam. 1838 trat er als Einjährig-Freiwilliger bei den Gardejägern daselbst ein und besuchte nach vollendeter Dienstzeit die landwirthschaftliche Akademie zu Eldena bei Greifswald in Pommern. Sein Vater übergab ihm dann die Verwaltung des ererbten Gutes Kniephof in Pommern. Hier tobte sich seine stürmische Jugend aus. Mit vielen seiner Kameraden, die, wie er, Landwehr-Offiziere geworden waren, führte er ein Leben, wie es die Studenten außer Diensten thun, wenn die goldene Zeit des Schwärmens allmählich vor dem herantretenden Alter des Mannesbewußtseins zu schwinden anfängt. „Kniephof ist Kniephof geworden,“ sagten scherzend die pommerschen Bauern. „In Kniephof geht es toll her,“ jammerten die Tanten. „Noch lange nicht genug!“ soll Bismarck geantwortet haben.

Der Tod seines Vaters, der 1845 erfolgte, gab dem stürmisch dahinbrausenden Thatengeist Bismarck's die nöthige Ruhe, da er durch ihn veranlaßt wurde, seinen Kniephof mit Schönhausen zu vertauschen. Dazu wurde er zum Deichhauptmann für eine große Strecke der Elbe und zum Abgeordneten der Ritterschaft des Kreises Zerichow für den sächsischen Provinzial-Landtag in Merseburg gewählt. Auch trat er 1847 in die

Ehe mit Fräulein Johanna von Puttkamer. Alle diese Ereignisse bewirkten in seiner Gesinnung den Uebergang aus der unruhigen Sturm- und Drangzeit des Lebens zu dem gefestigten Mannesalter; er wurde aus dem „tollen Bismarck“, wie man ihn scherzweise allgemein nannte, der ruhig überlegende und mit Manneswürde schaffende Bismarck. Der Ernst der eintretenden Zeiten machte ihn auch ernst.

Eine neue Zeit war für Preußen und Deutschland gekommen; „freies Verfassungsleben und Einigung der deutschen Nation“ wurden die Losungen des Volkes; der König Friedrich Wilhelm IV. berief den vereinigten Landtag der Monarchie am 3. Februar 1847. Der Deichhauptmann Otto von Bismarck-Schönhausen betrat von jetzt ab seine politische Laufbahn; als Abgeordneter für die Provinz Sachsen bestieg er in dieser großartigen Versammlung die Rednerbühne. Was seinem Geiste in jener Zeit die Schärfe und seinen Worten die zündende Art verlieh, ist bei all seinen Reden und Thaten die Jahre hindurch stets dasselbe geblieben, nämlich glühende Liebe für die Person und den Thron des Königs, der Drang, die deutsche Nationallehre gegen jede Verkleinerung, von welcher Seite sie auch versucht wurde, zu schützen, und das Streben, die christliche Grundlage im Volksleben zu sichern. Diese Gedanken, wenn auch etwas leidenschaftlich aufgefaßt, gaben dem jungen Staatsmann den Muth, der Mehrheit des Landtags in größter Schroffheit entgegenzutreten. Da er sich aber stets auf geschichtliche Ueberlieferungen im Gegensatz zu den neu auftauchenden Gedanken über Volks- und Staatsleben berief, da er die ganze Macht seiner Persönlichkeit in die Waagschale legte, stand er selbst bei den Gegnern in großer Achtung, weil man ihn fürchtete. Auch in den heftigsten Kämpfen konnte man ihm diese Achtung nicht versagen, bis endlich die neueste Zeit der Wiederaufrichtung des deutschen Vaterlandes die politischen Gegensätze zwischen Conservativismus und Liberalismus in den wesentlichsten Punkten zum gemeinsamen Wirken für des Volkes Wohl ausgegöhnt hat. Im Jahre 1849 wurde Bismarck Abgeordneter für die zweite Kammer der Monarchie; am 20. März 1851 finden wir ihn in dem Unionsparlament zu Erfurt. Gar richtig faßt ein neuerer Beschreiber des Lebens unseres Reichskanzlers die politischen Grundsätze Bismarck's von damals und jetzt in folgenden Worten zusammen: „Bismarck hatte unter den Kämpfen der Zeit auch in den deutschen Einheitsgedanken das edle Metall von den Schlacken unterscheiden gelernt; er hatte erkannt, daß ein großes vaterländisches Ziel nicht mit glänzenden Reden und Kammermehrheiten, nicht mit diplomatischen Kunstgriffen und militärischen Scheindrohungen erreicht werden könne, sondern daß dazu vor Allem der thatkräftige Wille und der Nachdruck einer wahren Macht nöthig sei. Darum wünschte er zuerst sein engeres Vaterland groß und mächtig zu wissen durch die Eintracht zwischen König und Volk und durch ein starkes, waffenbereites Heer, um durch

Preußen das gesammte Deutschland zu Macht und Ansehen erhoben zu sehen."

Doch um diese Gedanken ausführen zu können, war es nöthig, daß Bismarck noch durch eine ernste Schule des Lebens ginge, daß er die staatsmännische Tüchtigkeit im Verkehr mit den Diplomaten und im Umgang mit den Gewaltigen der Erde, den gekrönten Häuptern, erlernte. Er sollte vor allen andern deutschen Volksmännern hiezu die mannigfachste Gelegenheit finden. Stellen wir kurz zusammen, in welchen Rahmen das Bild des diplomatischen Lebens Bismarck's gefaßt ist.

König Friedrich Wilhelm IV. belohnte die Verdienste seines unerschrockenen brandenburgischen Edelmannes durch das große Zutrauen, mit welchem er ihn zum Gesandten Preußens am Bundestag in Frankfurt a. M. berief; dort konnte Bismarck den jämmerlichen „Deutschen Bund“ gründlich durchschauen. Während der sieben Jahre, in denen er diese Stelle bekleidete, erhielt er viele wichtige politische Aufträge, die ihn überall hin brachten. So reiste er nach Wien, Ofen, Pesth; er kam oft in die süddeutschen Hauptstädte, nach Paris, nach Kopenhagen und nach Schweden. Wo er erschien, besah er nicht bloß die Gegenden und Paläste, sondern er prüfte die Gesichter der Regenten und Minister und that auch manchen tiefen Blick in ihre Gesinnung, in ihre Zu- und Abneigung gegen Preußen.

Im Jahre 1859 wurde er zum Gesandten in St. Petersburg ernannt; an seinem Geburtstag, am 1. April, stellte er sich dem Kaiser Alexander vor. An dem russischen Hofe vervollkommnete er seine Gaben als Staatsmann, Diplomat und königlicher Botschafter. Am 24. Mai 1861 berief ihn König Wilhelm I., der auf den geistesmächtigen Mann schon längst ein wohlwollendes Auge gerichtet hatte, zum Gesandten in Paris; dem damals gefürchtetsten Manne der Welt, dem Kaiser Napoleon III., gegenüber sollte er die Interessen Preußens und Deutschlands vertreten. Nachdem er diesem klugen Machthaber oft in's Auge gesehen und mit ihm die gewichtigsten Unterredungen geführt, von denen Krieg und Frieden in Europa abhingen, rief ihn sein König im September 1862 durch den Telegraphen aus den Pyrenäen, wo Bismarck sich gerade aufhielt, in die preussische Hauptstadt, um als Minister-Präsident die Leitung der Staatsgeschäfte in einer ernstern, schwerern und in vieler Beziehung sehr dunkeln Zeit zu übernehmen. Was aus diesem preussischen Minister-Präsidenten geworden ist, das weiß jedes Kind im deutschen Volke. Der Strom der Weltgeschichte hat des brandenburgischen Edelmannes Lebensschiff auf immer höhere Wege geführt, er selbst wurde unter dem Zujuchzen des Vaterlandes von dem König und Kaiser zuerst in den Grafenstand, alsdann in den Fürstenstand erhoben. Durch die großartigen Erfolge, welche seine Politik für Deutschlands Ehre und Einigung errang, wurde aus ihm, dem preussischen Minister-Präsidenten, am 14. Juli 1867 der Bundeskanzler des Nord-

deutschen Bundes und am 21. März 1871 der Reichskanzler des Deutschen Reichs. Während des letzten Krieges, aus dessen Blutarbeit das neue Deutsche Reich erwuchs, hatte der Soldatenkaiser Wilhelm den früheren Landwehr-Kavallerie-Major bis zum Generalleutnant befördert.

Was ist es nun, weshalb der Kaiser seinen Bismarck mit Ehren über Ehren überhäufte, weshalb der einst noch nicht erkannte und oft mißverständene Minister-Präsident von Preußen jetzt als Reichskanzler der populärste Mann in Deutschland ist, weshalb muß am 1. April jeder wackere Deutsche mit unserem Bismarck die Freude theilen? Beantworten wir diese Frage mit den schönen Versen des deutschen Dichters Julius Sturm, die er dem Fürsten Bismarck widmet:

Ein morsches Land hielt uns zum Schein verbunden;
In Wahrheit hatten feindliche Gewalten
Uns längst getrennt, zerrissen und gespalten,
Und innere Zwietracht ließ uns nicht gesunden.

Wir schlugen selbst uns immer tief're Wunden,
Bis wir dem droh'nden Feind als Spott nur galten;
Nun, wenn wir zornig uns're Fäuste ballten,
Geschah's nur, uns're Ohnmacht zu bekunden.

Da kamest du, da kam in dir ein Ketter,
Du Mann, deß sprüh'nder Geist sich kühn bemeistert
Der Zeit, energisch wahr und weltersfahren!

Dein klares Auge sah die droh'nden Wetter
Und dir gelang's, für Deutschlands Macht begeistert,
Um ein Panier das ganze Volk zu schaaren.

Ja, was die Sehnsucht des deutschen Volkes seit Jahrhunderten gewesen, was der Dichtermund besungen, was der Jugend als der schönste Traum vorschwebte, es ist durch Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck zur That geworden: Wir haben ein einiges deutsches Vaterland.

Es war eine eigenthümliche Fügung Gottes, daß Bismarck gerade in der Zeit geboren wurde, als der Wiener Congreß Deutschland eine Neugestaltung gab, welche das Grab für dessen Einheit und Macht werden mußte, und die Alle, welche in jener schweren Zeit der Befreiungskriege in opferfreudiger Hingebung und Treue zur Wiedererhebung des Vaterlandes mitgewirkt hatten, nur mit Wehmuth erfüllte. Er sollte als Ketter von Deutschlands Ehre in der Zeit in's Leben treten, als fremdländische Eifersucht Deutschland nahm, was ihm gehörte. Es war ein Heil und Glück in sich bergen-der Gedanke Friedrich Wilhelm's IV., Bismarck als Gesandten nach Frankfurt a. M. zu senden, damit er die Schattenseiten des Bundesstaates mit eigenen Augen erkennen konnte, wie dieser anstatt eine feste Form „eines freien Reiches aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volks zu sein“ nur eine Scheingröße war, der Heerd immerwährender Eifersucht zwischen den beiden Hauptmächten Preußen und Oesterreich, eine unbewachte Feste, jedem Feinde geöffnet, der entweder mit dem Schwerte in der Hand herannahte oder mit den Listen der Politik die deutschen Herzen

bethören wollte. Bezeichnend für das wachsame Auge und den klaren Verstand des Bundestagsgesandten Bismarck ist folgende Geschichte aus dem Jahre 1854, deren Erzählung wir uns nicht versagen können. In München hielt ein österreichischer General eine Parade ab, zu der viele fremdländische Offiziere im höchsten Ordensschmuck erschienen waren. Als der General den Gesandten Bismarck in der preussischen Landwehrlieutenantsuniform und mit sämtlichen, namentlich süddeutschen, Orden auf der Brust sah, wollte er ihn, als den Vertreter Preußen's, das in der damaligen Zeit sich zum Kriege nicht entschlossen hatte, verhöhnen, indem er ihn fragte, auf die Ordenweisend: „Schaun's, Excellenz, alle vor'm Feind erworben?“ — „Ja wohl, Excellenz“, gab Bismarck kalt und treffend zur Antwort „alle vor'm Feinde, alle in Frankfurt am Main.“

„Ich sehe in unserem Bundesverhältniß ein Gebrechen Preußens, welches wir früher oder später ferro et igni, d. h. mit Feuer und Schwert heilen müssen“, zu dieser Erkenntniß kam Bismarck, er bekämpfte die Bundesverfassung, die nichts ist als ein Treib- und Bewahrungshaus gefährlicher und revolutionärer Sonderbestrebungen“. Nachdem er dem Bunde den Garauß gemacht hatte, forderte er im Norddeutschen Bunde die Männer des Volkes auf: „Liefere wir den Beweis, meine Herren, daß Deutschland in einer sechshundertjährigen Leidensgeschichte Erfahrungen gemacht hat, die es beherzigt, daß wir die Lehren zu Herzen genommen haben, die wir aus den verfehlten Versuchen von Frankfurt und von Erfurt ziehen mußten!“

Es war von der Vorsehung Gottes so gefügt, daß Bismarck den Mann durchschauen durfte, der der Hauptfeind der deutschen Einigkeit war, Napoleon III. Je öfter dieser ihm die Verichtigung der Rheingrenze zum Nachtheil Deutschlands vorzuschlagen sich erkühnte, um so heiliger wurde Bismarck der Grundsatz seines königlichen Herrn, daß kein Fuß breit deutscher Erde verloren gehen, und daß ebenso kein Titel deutschen Rechts geopfert werden sollte.“

Seine Worte hat Bismarck eingelöst durch seine Thaten, freilich nach einer strengen Regel, die er als den ihm aus eigener Lebenserfahrung gewordenen Grundsatz in Berlin auszusprechen wagte: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen

Fragen der Zeit entschieden, sondern durch Blut und Eisen!“

An des Reichskanzlers Ehrentag, am 1. April, wünschen wir vor Allem, daß der allmächtige Gott ihm die Gesundheit wieder schenken möge, welche jetzt in Folge der vielen und schweren Arbeiten für Kaiser und Reich stark erschüttert ist. Möge er in der Vollkraft der Gesundheit das noch für des Vaterlands Ausbau wirken können, was das deutsche Volk von keinem Andern besser erwarten kann! Oscar von Redwitz hat's gar schön im Lied besungen:

„Nicht wußt' ich wo noch schärfern Geistes Spaten,
Um einst auf neuen Reiches Boden
Jedwede Schwäche gründlich auszuroden.
Der König bist du aller Diplomaten!
Und warst du unsrer Einheit Bannerträger,
Werb' jezt auch unsrer Freiheit Hort und Pfleger!“

Hieran schließen wir einen zweiten Wunsch.

Schon während des russisch-türkischen Krieges war es für jeden deutschen Mann ein erhebendes Schauspiel, zu sehen, wie alle Völker Europa's mit ihren Fürsten und Ministern auf den großen Reichskanzler blickten mit der Frage, was denkt dieser Gewaltige, was wird der thun? Auf die Rede, welche derselbe im Februar im Reichstag gehalten, lauschte die ganze gebildete Welt. Die Völker der europäischen Staaten wollten sich dann einigen, zu einem Congreß zusammenzutreten, um die orientalische Frage zu beraten und zu ordnen. Es war ihr Wunsch, unter dem Vorsitz des „Königs aller Diplomaten“, des Reichskanzlers Bismarck, in der Hauptstadt des Deutschen Reiches zu tagen, von seiner Vorsicht und Klugheit erwarteten sie ein erpriesliches Ergebnis ihrer Besprechungen. Ob der Congreß zu Stande kommen wird, ist nun aber fraglich geworden. Sollte es auch nicht der Fall sein, sollten des Krieges Schrecken von Neuem beginnen, immerhin ist der Gedanke für jeden Deutschen erfreulich gewesen: Unter des deutschen Reichskanzlers Vorsitz will Europa seine Händel schlichten. Sollte aber der Congreß doch noch zusammentreten, dann möchten wir dem Manne, der schon so viele Weltfragen beantwortet geholfen hat, wünschen, daß er die Mächte wirklich dahin bringt, die orientalische Frage zum Frieden Europas zu lösen — doch ohne Blut und Eisen!

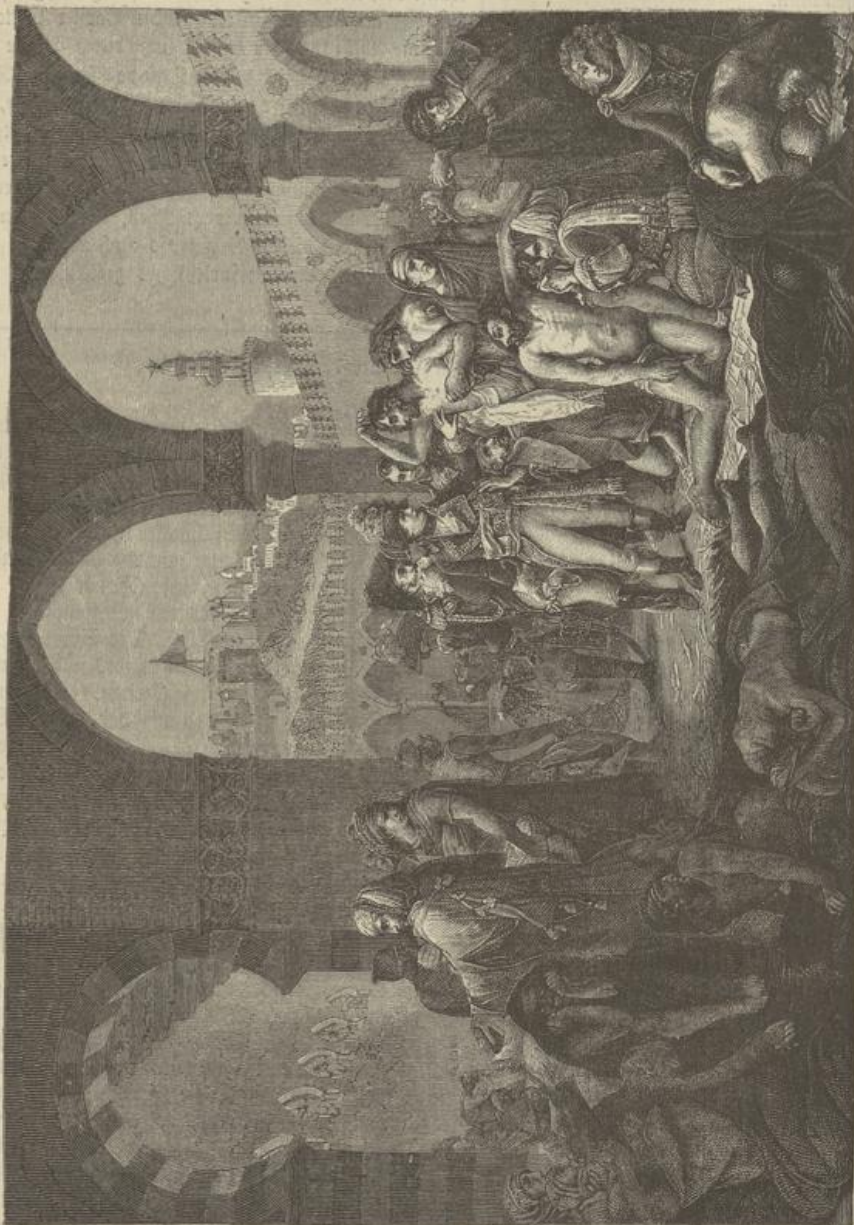
Colmar.

Dr. Kocholl.

Napoleons I. Besuch bei den Pestkranken zu Jassa.

Der Name Napoleons I. übt und übt noch heute auf die Franzosen eine große Anziehungskraft aus. Erlangte doch Frankreich durch diesen einen Mann die Herrschaft über fast alle europäischen Mächte und sah seinen Ruhm selbst in außereuropäische Länder verbreitet! Es ist daher leicht erklärlich, daß auch französische Künstler seine Thaten verherrlichten. Eines der berühmtesten Bilder in dieser Hinsicht ist das obige. Es zeigt Napoleon, wie er seine an

der Pest erkrankten Soldaten in Jassa besucht, einer Stadt, welche am Mittelländischen Meere an der Küste Palästinas liegt und die er im Jahre 1799 eroberte. In menschlich edler Weise sehen wir ihn an dem Gesichte seiner Tapferen Theil nehmen. Das Gemälde macht auf den Beschauer einen tiefen Eindruck durch die Jammeregestalten der Kranken, die sich bei der Ankunft ihres Feldherrn so viel als möglich aufrichten, um ihn zu begrüßen, — durch die



Napoleon I. Besuch bei den Pestkranken zu Jassy.
(Gemälde von Antoine Jean Gros, geboren 1771 zu Paris, † 1835 durch Selbstmord.)

malerischen Trachten der Krankenpfleger, — durch das furchtlose Auftreten Napoleons selbst, den die Angst vor Ansteckung vom Besuche nicht abhält, — ja sogar durch den Ort, in welchen dieser Vorgang verlegt ist, nämlich den Hofraum eines Gebäudes, von dem aus das Auge weithin in die Ferne schweifen kann.

Als das Bild im Jahre 1804 ausgestellt wurde, waren die Pariser Künstler so entzückt davon, daß sie sich in feierlichem Aufzuge zu demselben hinbegaben und einen großen Palmzweig darüber aufhingen. Solche Huldigungen liebt Gros, der Maler des Bildes, gar sehr. Derselbe hatte eine Zeit lang unter Napoleon im französischen Heere gebient und durch seine Kunst dessen Aufmerksamkeit und Gunst auf sich gezogen; er stellte ihn auf mehreren Bildern dar. Eine Zeit lang galt er für einen der größten Künstler Frankreichs. Als aber die Gemälde, welche er in seinen späteren Lebensjahren schuf, nicht mehr so gut auf-

genommen wurden, wie er wünschte, fühlte er sich auf's Tiefste getränkt und nahm sich selbst das Leben, indem er sich in einer regnerischen Nacht in einem Sumpfe ertränkte.

Mit besonderer Freude führen wir gerade jetzt unsern werthen Lesern in diesem Bilde ein Meisterwerk französischer Kunst vor, nachdem die deutsche Reichsregierung beschlossen hat, daß auf der bald zu eröffnenden Pariser Weltausstellung die Abtheilung der Kunst auch durch Werke deutscher Künstler besetzt werde. Daß das Deutsche Reich an allen Zweigen dieser Ausstellung Theil nehme, wurde bekanntlich für unräthlich gehalten. Indem die Regierung jedoch diese Ausnahme machte, hat sie einen Beweis ihrer friedlichen Gesinnung gegen unser großes Nachbarvolk gegeben, und wir können nur wünschen, daß dies ein Anlaß werde, wie auf diesem Gebiete, so auch auf allen andern ein für beide Theile erspriessliches gemeinsames Wirken anzubahnen.

Erinnerungen aus dem französischen Militärleben.

(Von einem Offizier.)

3. Die Etappen.

Von Semur (s. Nr. 13!) aus bis nach Bourges habe ich nichts Wichtiges zu erwähnen, außer etwa, daß der menschenfreundliche, lebenswürdige und gefellige Charakter des französischen Volkes sich allerorts und bis in die ärmste Hütte treu geblieben ist. Es gibt allerdings auch Ausnahmen, die aber fast immer von einer besondernartigen Vorbildung herrühren. Eine solche Ausnahme machte ein alter Schreiner, bei welchem ich mit einem Kameraden im Städtchen Vargy einquartiert war. Der Alte hatte uns freundlich empfangen und uns den unvermeidlichen keltischen Kochkessel, der in seiner Werkstatt überm Feuer hing, zur Vereitung unseres Mittagsmahls überwiesen. Als er aber hörte, daß wir uns der deutschen Sprache bedienen, von welcher er einige Kenntniß zu haben schien, schämte er sich nicht, uns den Kochkessel wieder zurückziehen zu wollen, wovon er aber trotz seines Aergers abstehen mußte. Von da an sah ich den Alten, während er seine Schreinerarbeit fortsetzte, von Zeit zu Zeit über die Brille hinweg nach uns schielen und hörte ihn in seinem Zorne unverständliche Worte vor sich hin murmeln. Wir konnten darauf gefaßt sein, daß der Alte sich an uns rächen würde. Er hatte sich als pfiffiger Handwerksmann einen Plan ausgedacht; denn als wir am Abend zur Ruhe gehen wollten, wies er uns, noch immer über die Brille schielend, ein aus Hobelspanen bereitetes Lager an, das unmittelbar neben einem wohl eingerichteten Bette hergestellt war, und sagte schelmisch: „Hättet Ihr in meinem Hause nur französisch gesprochen, so könntet Ihr jetzt in diesem schönen Bette da schlafen, weil Ihr mich aber mit Eurer verfluchten Preußensprache geärgert habt, so müßt Ihr jetzt mit dem Lager auf den Hobelspanen Vorlieb nehmen.“ Wir haben mit dem Lager denn auch Vorlieb genommen, und das Bett, welches daneben stand, unverfehrt gelassen, um dem alten händelsüchtigen Schreiner weiteren Aergers zu ersparen.

Bei den letzten Etappen, welche den Soldaten von dem Bestimmungsorte trennen, wird er für die kleineren Orte, an welchen er vorüberkommt, äußerst gleichgültig, und jeder Reisende wird endlich des Reisens müde. Bourges, unsere neue Garnisonsstadt, zu sehen, war mein lebhafter Wunsch. Ich hatte mir von dieser Stadt eine große Vorstellung gemacht, besonders weil ich wußte, daß dieselbe in einen der größten Waffenplätze Frankreichs verwandelt werden sollte. Die Stadt liegt ziemlich genau im Mittelpunkte des Landes und bietet daher einen großen Vortheil in Kriegszeiten. Sie stand aber damals noch ganz offen, und von der großen Waffenschmiede und Kanonengießerei, welche da geschaffen werden sollten, war kaum der Anfang gemacht. Die Stadt selbst erinnerte mich, was deren innere Anlage betrifft, genau wieder an Befangon: dieselben engen, unregelmäßigen und schmutzigen Gassen, dasselbe Handwerkervolk und dieselben zahllosen Weinkneipen, dabei noch ein bedeutender Trödelmarkt. Auch Bourges ist eine alte Stadt, in welcher das Münster als einzige Sehenswürdigkeit dasteht. Demselben hatte ich schon aus weiter Ferne, als ich es am Horizont erblickte, einen Besuch zugebacht. Es ist im gothischen Stile gebaut mit einem unvollendeten Thurme. Das Portal (der Haupteingang) nimmt sich großartig aus. Da aber auf die Unterhaltung des Baues bei Weitem nicht so große Summen verwendet werden, wie z. B. auf die Erhaltung des Straßburger Münsters, so befindet sich derselbe in einem sehr kläglichen Zustande. Das 11. Linienregiment wurde zum Theil in Bourges, zum Theil in Nevers, das 2. Tagesmärsche östlich liegt, einquartiert. Nach letzterer Stadt wurde auch das Bataillon, zu welchem meine Compagnie gehörte, verlegt, und nach einigen Tagen Aufenthalt in Bourges ging dasselbe dahin ab. Nevers war die erste Stadt, welche ich auf französischem Boden mit einem Ring von neuen Stadtvierteln umgeben fand und wo mehrere Straßen noch im Bau begriffen waren.

Der Ort hat übrigens am Ufer der Loire eine reizende Lage. Kaum waren wir daselbst untergebracht und hatten uns auf den Winter eingerichtet, als eines Abends der Befehl zum Ausbruch dem Bataillon bekannt gemacht wurde.

Es war damals die Zeit, in der einige Regimenter, welche die Regierung in Rom unterhielt, durch andere ersetzt werden sollten, und Offiziere wie Gemeine hatten schon große Hoffnung gehegt, nach der ewigen Stadt gesandt zu werden. Leider hat sich der schöne Wunsch nicht erfüllt. Anderen Regimentern aus dem südlichen Frankreich wurde die Rolle der Beschützung des heiligen Vaters übertragen und wir fuhren anstatt nach Rom auf der Eisenbahn nach Montbrison. Die 2 Bataillone, welche in Bourges geblieben waren, wurden zu derselben Zeit auf der Eisenbahn nach Lyon befördert. Von Montbrison habe ich wenig zu berichten. Land und Volk in seiner nächsten Umgebung machten auf mich einen traurigen Eindruck. Die Stadt liegt am Fuße einer wilden, von tiefen Schluchten durchzogenen Gebirgskette, welche das Forezthal mit seinen Steinkohlenlagern von dem unwirklichen Auvergne trennt. Ich habe mich durch einige Ausflüge nach den Rämmen des Gebirges von

der Großartigkeit und — Armuth dieser französischen Alpen überzeugt.

Bald nach unserer Ankunft in Montbrison wurden die neumodischen Waffen, die Chassepots, an uns vertheilt und die ersten Uebungen mit dem neuen Gewehre vorgenommen.

Zu den Verbesserungen im Militärwesen, welche vom Kriegsminister angeordnet wurden, gehörte auch der Unterricht der gemeinen Soldaten im Lesen und Schreiben. Schon während der 4 Monate, welche wir in Montbrison zubrachten, wurde der Regimentsschule ein neuer Antrieb gegeben. Das ganze Bataillon, mit Ausschluß der Unteroffiziere, mußte jeden Abend den Unterricht besuchen, welchen Unteroffiziere und Corporäle erteilten. In meiner Eigenschaft als ehemaliger Hilfslehrer wurde ich zum ersten Lehrer ernannt und dadurch von jedem andern Dienste befreit. Bei der Eröffnung der Schule fand eine allgemeine Prüfung der Soldaten statt. Das Ergebnis blieb weit unter meiner Erwartung; denn zwei Fünftel der Geprüften konnten weder lesen noch schreiben. Unter letzteren fiel die größte Anzahl auf die Departements von Süd-Frankreich.

Stellennachweise.

Krankenwärterinnen.

Der Badische Frauen-Verein

unter dem Protektorate (Schutze) der Großherzogin Luise erließ folgenden Aufruf:

Der Badische Frauenverein zählt unter seine Aufgaben auch die Ausbildung von Krankenwärterinnen, welche während des Friedens in Krankenhäusern oder in den Familien die Pflege der Kranken und die Wartung von Wöchnerinnen besorgen, im Kriegsfall auf den Verbandplätzen, in Feld- und Reservelazarethen verwendet werden sollen.

Zur Erreichung dieses Zweckes werden im Laufe des Jahres sowohl in unserer Vereinsklinik, als auch in dem allgemeinen Krankenhaus zu Mannheim und im akademischen Krankenhaus zu Heidelberg Unterrichtskurse abgehalten.

Zur Theilnahme hieran laden wir unabhängige, durch keine Familienpflichten gebundene Frauen und Jungfrauen, welche sich diesem in edler Nächstenliebe wurzelnden Berufe widmen wollen, freundlichst ein. Auch für Damen aus den höheren Ständen bieten die Stellen der Oberinnen oder Vorsteherinnen an den uns anvertrauten Heilanstalten eine ehrenvolle, segensreiche und gesicherte Stellung.

Den Anmeldungen, welche bei dem nächsten Frauenvereine oder unmittelbar hier eingereicht werden können, sind anzuschließen:

1. ein Geburtszeugniß (die Bewerberinnen sollen in der Regel das 21. Lebensjahr zurückgelegt und das 40. nicht überschritten haben),
2. ein ärztliches Zeugniß über den Besitz einer festen Gesundheit,
3. ein Zeugniß des Ortschulraths über ausreichende Schulkenntnisse und ein gutes Auffassungsvermögen,

4. ein gemeinderäthliches Zeugniß über Familienverhältnisse, den Leumund und die bisherige Beschäftigung der Bewerberin.

Der Unterrichtskurs ist ein theoretischer (etwa 8—12 Wochen dauernd) und ein praktischer, während welcher Zeit die Zöglinge in der betreffenden Krankenanstalt unentgeltliche Unterweisung, Wohnung und Verköstigung und monatlich 10 Mark Wartgeld erhalten.

Nach wohlbestandener Prüfung und erlangter praktischer Befähigung erhalten diese Frauen und Jungfrauen — insofern sie sich beim Eintritt zu mindestens zweijähriger Dienstzeit verpflichtet haben — im Dienste des Bad. Frauenvereins ihre Verwendung.

Den so angestellten Wärterinnen wird nebst freier Wohnung, Kost, Heizung und Beleuchtung ein Gehalt bewilligt, welcher in den ersten 5 Jahren (alljährlich um 40 Mark zunehmend) 140 Mark bis 300 Mark beträgt. Nach zurückgelegtem fünften Dienstjahr kann noch alljährlich eine Zulage von 10 Mark bewilligt werden.

Außerdem erhält jede Wärterin ein jährliches Kleidergeld von 50 Mark.

Der bedeutend höhere Gehalt der Vorsteherinnen bleibt in der Regel besonderer Vereinbarung überlassen.

Es ist ein Pensionsfond vorhanden, aus welchem Krankenwärterinnen, welche nach längerer treuer und gewissenhafter Dienstleistung in Folge körperlicher Gebrechen dienstuntauglich geworden sind, eine jährliche Unterstützung erhalten.

Karlsruhe, im Oktober 1876.

Die Abtheilung für Krankenpflege.

Der nächste Unterrichtskurs wird in den Krankenanstalten zu Mannheim, Heidelberg und Pforzheim nach Ostern 1878 beginnen. Anmeldungen hiezu mit den oben verzeichneten Zeugnissen sind längstens bis zum 16. April d. J. an den Vorstand des Badischen Frauenvereins in Karlsruhe. Abtheilung für Krankenpflege einzufenden.

Anzeigen.

Die
bequemsten, elegantesten u. billigsten Kragen u. Manschetten.
„Mey's Stoffkragen.“

Neue Halskragen, neue Manschetten, neue Vorhemdchen aus Stoff für Herren, Damen und Kinder zum Preise, den man sonst bezahlte, um diese Gegenstände gewaschen und geplättet zu bekommen, das ist die Erklärung für Mey's Stoffkragen.

Der amerikanischen Papierwäschefabrik Mey & Edlich in Plagwitz-Leipzig ist es gelungen, diese mit vollständigem Stoff überzogenen Kragen und Manschetten so billig herzustellen, dass dieselben fast zum Preis der gewöhnlichen Papierwäsche verkauft werden können.

Da „Mey's Stoffkragen“ aber mit einem **speziell appretirten Webstoff vollständig über-**

zogen sind, so sind dieselben sehr dauerhaft und solid, von der wirklichen Leinenwäsche nicht zu unterscheiden, haben aber ausserdem den grossen Vorzug, ihrer schönen, eleganten Formen wegen viel besser zu passen und bequem zu sitzen. Ihres guten Apprets zu Folge kann jeder einzelne Kragen, der ja kaum 4 Pfennige neu kostet, ohne unsauber zu werden, fast eine ganze Woche getragen werden. Das Waschen- und Plättenlassen fällt ganz weg.

Ein Versuch mit nur einem Dutzend „Mey's Stoffkragen“ wird Jedermann von der Wahrheit des hier Gesagten vollständig überzeugen.

„Mey's Stoffkragen“ sind in der That das Vorzüglichste, was geliefert werden kann.

Alle Diejenigen, welche Kragen und Manschetten tragen, sollten sich den mit über 100 Abbildungen der fabrizirten Façons versehenen Preiscourant in Buchform kommen lassen, welcher auf Verlangen von Mey & Edlich, Leipzig, franco und gratis versandt wird.

Amerikanische Papierwäschefabrik,
Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig.

In der Zimmer'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kaiserbüchlein. Kaiser Wilhelm als Christ.
 Preis: 20 Pf., 11 Ex. 2 M., 25 Ex. 3 M.
 75 Pf., 100 Ex. 12 M.

Aus einer Beurtheilung: „Das Kaiserbüchlein ist bestimmt an vaterländischen Festtagen, der Jugend und dem Volk als Festgabe geboten zu werden, und gewiß hat der Verfasser, ein hochgestellter angesehenen süddeutscher Beamter, den rechten Ton getroffen, wenn er den mächtigsten Monarchen unserer Zeit, den siegreichen allverehrten Kaiser, als den treuen gottesfürchtigen und demüthigen Christen darstellt und ihn damit unserem ganzen Volk als leuchtendes Vorbild vor Augen hält. Daß der Verfasser dies Bild lediglich aus eigenen Aeußerungen des Kaisers zusammensetzt, gereicht dem Büchlein gewiß nur zur besonderen Zierde, und ist dies in der hier gebotenen Weise bis jetzt noch nicht geschehen.“

Die schöne Ausstattung und der billige Preis, welche wir der Uneigennützigkeit des Verfassers verdanken, erleichtern die Verbreitung des Schriftchens in Schulen durch Vereine und Gesellschaften wesentlich.“

In dem Schottischen Saale in Strassburg, Schlossergasse 14, wird am Sonntag, den 7. April, Vormittags **11 Uhr** in der **englischen** und Nachmittags **4 Uhr** in der **deutschen** Sprache Gottesdienst abgehalten werden.

Herausgeber: Dr. Chr. G. Höttinger; Strassburg im Elsaß. — Druck und Expedition von G. Fischbach.

W. Spindler's Färberei, Druckerei und chemische Reinigungsanstalt,

Ronnefeldt's vorzüglichen Thee,
Sprengel's reines, entöltetes Cacaopulver
 empfiehlt
L. Meyer-Nicolay,

Strassburg i/G., Brandgasse 6,
 gegenüber der Mairie.

Griechische Weine.

Unterzeichnetes Haus beschäftigt sich mit deren Einfuhr. Um das Bekanntwerden derselben zu erleichtern, versende

1 Probekistchen mit 12 ganzen Flaschen in 10 Sorten
Camarite, Corinther, Ella, Kalliste, Vino di Bacco, Vino Santo, Misistra Malvasier, Achaja Malv. weiss und roth, Vino Rose.

Flaschen und Kiste frei à **M. 17. 10.**

Unbedingte Bürgschaft für Reinheit und Aechtheit. Preisbrochüre auf Wunsch franco.

Neckargemünd. J. F. Menzer.

Pastoria.

22) Für das Stiftungshaus gingen in 1922 Gaben 2988 M. ein.

— Chr. G. Höttinger —
Jesus Christus u. seine Kirche.
 106 Bilder.
 Im Buchhandel 1 M., beim Verfasser in Strassburg i. E. 80 Pf.

— Der Krieg 1870—71. Mit
 64 Porträts u. vielen Denksprüchen.
 2. Auflage. 1 M. 60, beim Verfasser 1 M. 80. — Biersack für Schüler besorgt und empfohlen (s. 22. März 1910).

Von beiden Schriften nahezu 40,000 Exemplare verbreitet.